

Kerzenschilder, keine Sargschilder!

Nürnberger Kerzenschilder – unbekannte Relikte handwerklicher Funeralkultur

BLICKPUNKT MÄRZ. Verstorbene Handwerksgenossen wurden in der Regel gemeinschaftlich zu Grabe getragen. Hierzu unterhielten die Korporationen einen gewissen Requisitenbestand. Zu diesem zählt die museale Forschung auch sogenannte Sargschilder, kleinformatige Varianten von Bahrtuchschildern. Diese seit Jahrzehnten gängige Interpretation impliziert, es handle sich bei diesem Schildertyp um repräsentativen Sargschmuck. Ein Quellenbeleg für diese Deutung ist allerdings bislang nicht gefunden: Stellt sich die Frage, ob die Stücke nicht auch eine andere Funktion besessen haben könnten. In den zahlreich im Stadtarchiv Nürnberg überlieferten Rechnungsbüchern der „Handwerk“ genannten Handwerkskorporationen taucht in gewisser Regelmäßigkeit ein für diese Fragestellung interessanter Ausgabenposten auf, die Kerzenschilder, auch „Kürzenschilder“ oder „Körzenschildlein“ bzw. „kleine Schildlein“. Diese dem Vernehmen nach kleinformatigen Schilder wurden zum Schmuck der bei korporativen Leich-

begängnissen verbindlich mitgeführten vier Kerzenstangen benutzt. Im Folgenden werden erstmals zwei als Kerzenschilder aufgefasste Stücke unterschiedlicher Nürnberger Handwerkskorporationen als solche publiziert. Weitere Beispiele, auch mit nicht Nürnberger Provenienz, haben sich zwar im Bestand des Germanischen Nationalmuseums erhalten, doch vermitteln bereits die zwei vorgestellten Exemplare einen Eindruck vom Spektrum.

Das Kerzenschild der Nürnberger Schwertfeger

Das hochovale Schild aus gegossener Bronze von 15 cm Höhe und 9,9 cm Breite setzt sich aus zwei Elementen zusammen, der konkav gewölbten Mittelplatte und dem angestückten, reich durchbrochenen Rand (Abb. 1). Letzterer weist oben einen Totenschädel mit gekreuzten Langknochen auf. Diesem ist am unteren Ende eine plastische Sanduhr gegenübergestellt. Demnach handelt es sich um ein Memento Mori. Links und rechts sind weibliche Genien mit entblößten Oberkörpern als Halbfiguren zu erkennen. Ihre Blicke sind dem Betrachter freundlich lächelnd zugewandt. Die Mittelplatte weist reliefierten und punzierten Dekor auf. Symmetrischer Akanthusrankenschmuck umgibt eine wappenförmige Kartusche, auf der zwei aufrecht stehende Löwen eine Krone („Messererkrone“) halten, durch die von oben zwei Säbel und ein Degen gesteckt sind. Auf der Kartusche sitzt ein Kolbenhelm auf, der wiederum von einem sitzenden männlichen Löwen bekrönt wird. Dieser hält in seinen Pranken eine dreifach gelochte Tafel, in der ursprünglich ebenfalls drei Miniaturblankwaffen gesteckt haben könnten. Der Oberkörper des helmbekrönenden Löwen ist rückseitig an die Platte geschraubt. Erworben wurde das Schild 1871 von dem Nürnberger Rotgießermeister B. Wild.

Das Kerzenschild der Nürnberger Feilhauer

Das leicht kolbenförmige Stück wurde 1894 aus dem Nürnberger Antiquitätenhandel käuflich erworben und misst 12,6 cm in der Höhe, 8 cm in der Breite (Abb. 2). Es besitzt eine breite Rahmenzone, die sich aus der Fleur-de-lis-bekrönten Initialenkartusche „P G“ oben, geflügelten und halb entblößten seitlichen Todesgenien und einem Vanitasmotiv aus Totenschädel, gekreuzten Langknochen, sich windenden Schlangen, Fledermausflügeln und Sanduhr unten zusammensetzt. Auf das zentrale, blanke Feld des Schilds sind drei versilberte Feilen appliziert. Diese repräsentieren drei konkrete Werkzeugtypen und bilden das Meisterstück der Nürnberger Feilhauer ab. In die Angel der linken Feile ist ein dreiblättriges Kleeblatt oder ein Dreipass eingeschlagen. Hierbei könnte es sich entwe-



Abb. 1: Kerzenschild der Nürnberger Schwertfeger; Nürnberg, 17. Jh. (?); Bronze, gegossen, punziert, graviert; Inv.-Nr. Z 1738.



Abb. 2: Kerzenschild der Nürnberger Feilenhauer; Nürnberg, 17. Jh. (?); Bronze, gegossen, punziert, graviert, vergoldet, Silber; Inv.-Nr. Z 142.



Abb. 3: Bahrtuchschild der Nürnberger Feilenhauer; Nürnberg, 1755; Kupfer, getrieben, punziert, graviert, vergoldet, versilbert; Inv.-Nr. Z 141.

der um das Meisterzeichen des Schildherstellers oder das Meisterzeichen des Goldschmieds handeln. Die drei Feilen sind rückseitig angeschraubt. Auf der Rückseite weist das Schild einen gekürzten Gewindestift auf, der ursprünglich länger war und der Verschraubung des Schildes mit der Kerzenstange diente. Das vorliegende Kerzenschild erinnert in seiner schauseitigen Gestaltung an zeitgenössische Bahrtuchschilder in Treibarbeit. Erst auf den zweiten Blick ist der Korpus als Gusserzeugnis zu erkennen. Diese nur bei genauer Inaugenscheinnahme zu treffende Bewertung der Herstellungstechnik scheint beim Erwerb keine Rolle gespielt zu haben, wurde das Schild der Feilenhauer doch als „messinggetrieben“ angesprochen. Wahrscheinlich wurde von dem deutlich größeren Bahrtuchschild der Feilenhauer ausgehend eine bei diesem Stück korrekte fertigungstechnische Einschätzung übernommen (Abb. 3).

Eine Unterscheidung in getriebene und gegossene – und nicht nur Nürnberger – Funeralschilder von Handwerkskorporationen ist anhand einiger Charakteristika zu treffen, von denen zwei verständnis halber kurz vorgestellt werden sollen. Auffällig ist zunächst das deutlich höhere Gewicht gegossener Kerzenschilder gegenüber getriebener. Grund hierfür ist insbesondere die Materialstärke. Korpora getriebener Schilder sind aus weniger als millimeterstarkem Blech spanlos umformend bildnerisch durch Strecken und Stauchen herausgearbeitet, während gegossene Stücke mit mehreren Millimetern im Querschnitt aufgrund dieser Massivität schon fast an Platten erinnern: Bei den beiden vorgestellten Stücken sind es jeweils über 2 mm. Darüber hinaus sind die Oberflächen gegossener Stücke gleichförmig-glatte, während nach einer Vorlage getriebene Stücke in Details stets die individuelle Hammerführung spiegeln. Bei kleineren Werkstücken in Treibarbeit ist die Könnerschaft des ausführenden Kupferschmieds besonders herausgefordert. Insofern erwies sich der Guss gerade für derart kleine Schilder sicherlich nicht nur als die rationellere Fertigungsmethode, sondern auch eine gestalterisch naheliegende, da die Gussformen lediglich einmal hergestellt werden mussten.

Kerzenschilder & Co

Korporierte Handwerker wurden in einem prozessionsartigen Umzug, dem sogenannten Leichenbegängnis, von ihren Gewerkgenossen gemeinschaftlich zu Grabe getragen. Um diesem Umzug einen würdevollen Rahmen sowie ein feierliches Gepräge zu verleihen, schafften sich viele Handwerke eine Funeralrequisitenausstattung an. Diese umfasste in der Regel einen Vorhang, mit dem die Tür des Zimmers mit dem Verstorbenen im Trauerhaus verhängt wurde, ein Bahrtuch, das über den vom Trauerhaus zum Friedhof getragenen Sarg gelegt wurde, vier Bahrtuchschilder, die das Bahrtuch zu beiden Langseiten schmückten, sowie vier mehrere Meter lange (hohe) Kerzenstangen, an die ebenfalls kleine Schilder geschraubt wurden, die Kerzenschilder. Die Gestaltung der Funeralrequisiten war rela-

tiv schematisch. So war auf die überwiegend schwarzen Tücher ein farblich abgehobenes – zum Beispiel weißes – Kreuz und ein buntes Handwerkszeichen genäht. Dieses Handwerkszeichen war bei den Metzgern häufig ein Agnus Dei oder bei den Bäckern eine Brezel. Die Vorhänge waren durchschaubare Filetarbeiten, die biblische Sterbeszenen – etwa die Kreuzigung Christi –, profane Handwerkszeichen, Stifterinitialen und Jahreszahlen sowie Inschriften zeigen konnten. Bahrtuchschilder konnten in Textil oder Metall, selten in Holz gearbeitet sein und waren ähnlich gestaltet, indem sie fast immer ein Memento Mori, Todesgeniendarstellungen sowie ein Handwerkszeichen, Stifternamen oder -initialen und Jahreszahlen beinhalteten. Auffällig oft sind die metallenen Vertreter dieses Funeralrequisitentyps aus vergoldetem oder versilbertem Messingblech. Sie wurden genau wie die deutlich kleineren Kerzenschilder in Sätzen zu vier Stück erworben und ihre Motivik ist oft paarweise anzutreffen. Kerzenschilder erscheinen in Form und Gestaltung als Miniaturvarianten der Bahrtuchschilder. Wobei die kleineren Schilder nicht zwangsläufig von den größeren inspiriert sein müssen. Vielmehr erbringt eine systematische Durchsicht der Rechnungsbücher der Nürnberger Handwerke hierüber kein eindeutiges Ergebnis. Festzuhalten ist lediglich, dass die Handwerker mit gewisser Priorität ein Bahrtuch sowie die Kerzenstangen anschafften und in den Quellen erst im Nachgang die zur Dekoration dienenden Schildertypen auszumachen sind. Dies hängt wiederum häufig damit zusammen, dass die schmückenden Schilder häufig gestiftet wurden und demnach als Ausgaben nicht in den Rechnungsbüchern erscheinen. Oft werden Schilder in dieser Quellenart erst erwähnt, wenn sie repariert oder „renoviert“ werden müssen.

Die Funeralrequisiten einer Nürnberger Handwerkskorporation wurden in der für den betreffenden Sprengel zuständigen Kirche aufbewahrt. Im Kirchenraum öffentlich sichtbar waren eine große, funktional einfache Truhe mit Schloss, in der wohlverschlossen das oder die Bahrtücher, ein oder mehrere Sätze Bahrtuchschilder, die Kerzenschilder, der Vorhang und die Handquellen genannten Handtücher aufbewahrt wurden. Die Schlüsselgewalt über das Aufbewahrungsmöbel lag nicht bei der Kirche, sondern wurde in der Regel auf mindestens zwei Handwerker, eventuell vorrangig die Handwerksvorsteher oder andere vertrauenswürdige Handwerksvertreter verteilt. Bisweilen waren diese Truhen mit einem Beschlag in Form eines gravierten oder bemalten Schildes versehen, um sie erkennbar als Eigentum eines bestimmten Handwerks zu markieren. Immer wieder in den Nürnberger Rechnungsbüchern auftauchende Reparaturen der Kastenkorpora durch Schreiner und von Schlossern neu eingebaute Schlösser verweisen darauf, dass diese Schlüssel öfter verloren gingen. Andererseits belegt die Übertragung der Schlüsselgewalt auch, dass nicht die Kirchenvertreter die Hoheit über die Fune-

ralrequisiten besaßen. Diese erhielten vielmehr eine Auf- oder Unterstellungsgebühr sowie eine Sonderzahlung bei Entnahme im Bedarfsfall. Neben der Truhe standen vier in als „Steine“ bezeichneten Halterungen steckende „Körzen“, also die mit Kerzen bestückten Kerzenstangen. Die „Steine“ waren ebenfalls gefasst und zeigten wohl ebenfalls Handwerkszeichen. Über der Truhe hing ein schwarz bemalter und mit dem Handwerkszeichen versehener Korb, der „Tragkorb“, in dem das Bahrtuch, die Bahrtuchschilder, der Vorhang und die Handquellen zum Trauerhaus getragen wurden. Diesen Dienst übernahm entweder einer der jüngsten Meister, ein Geselle oder eine hierfür bezahlte Magd. Die Kerzenschilder waren nicht dauerhaft an die Kerzen montiert, sondern wurden ebenfalls erst im Bedarfsfall der Aufbewahrungstruhe entnommen. Dies nicht ohne Grund, stellten sie doch ebenfalls Wertgegenstände dar, die offenbar nicht öffentlich zugänglich in den Kerzen bereitgehalten werden konnten.

Nach der Aufbahrungszeit wurde der Tote im Trauerhaus in eine Holzkiste oder einen Sarg gelegt und über dieser oder diesem – wie bereits beschrieben – das Bahrtuch ausgebreitet. Den Verstorbenen trugen dann mindestens vier Handwerker, oft wiederum die jüngsten Meister oder aber auch Gesellen, zum Friedhof. Hierbei kamen die Handquellen zum Einsatz, indem die Träger die Trage nicht direkt anfassten. Dem Sarg schritten unter anderem vier Schüler voran, die die Kerzenstangen dem Prozessionszug, zu dessen Teilnahme alle Handwerker des betreffenden Gewerks verpflichtet waren, vorantrugen. Demnach erfüllten die Kerzenschilder eine wichtige Funktion. Sie zeigten den umstehenden Passanten von Weitem und an der Spitze des Zuges an, welches Gewerk in Trauer um einen Handwerksangehörigen war. Abgesehen davon signalisierten diese den Entgegenkommenden aber auch, dass ein für solche Anlässe angemessen und wohl ausgestattetes Handwerk auf dem Weg zum Friedhof war.

► THOMAS SCHINDLER

Literatur: Thomas Schindler: Funeralschilder als Handwerkszeichen. Zur Objekt- und Kulturgeschichte eines Zeremonialgeräts. In: KulturGut. Aus den Forschungen des Germanischen Nationalmuseums (2009), H. 22, S. 5–7. – Reiner Sörries: ... mit Licht und Stang ... – Zur Verwendung von Leichenkerzen im protestantischen Leichenbegängnis im Nürnberger Land. In: Andrea K. Thurnwald (Hrsg.): Trauer und Hoffnung. Sterbebräuche, Totengedenken und Auferstehungsglauben in evangelischen Gemeinden (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, 41). Bad Windsheim 2003, S. 89–104. – Klaus Pechstein u. a.: Schätze deutscher Goldschmiedekunst von 1500 bis 1920 aus dem Germanischen Nationalmuseum. Berlin 1992, S. 284–285. – Klaus Pechstein u. a.: Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert aus dem Germanischen Nationalmuseum. Berlin 1987, S. 310–313.